

13. Sonntag nach Trinitatis, 6. September 2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

So schreibt der Apostel Lukas im sechsten Kapitel der Apostelgeschichte:

1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. **2** Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. **3** Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. **4** Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. **5** Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. **6** Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. **7** Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen.

Liebe Gemeinde, die Zahl Jünger nahm zu – die Kirche wuchs. Damals in Jerusalem. Es wurden immer mehr, aber das machte dann auch schnell größere Probleme. Die wir gern hätten. Oder?

Wir haben damit zu kämpfen, dass die Gemeinde kleiner werden. Und finden das ziemlich schwierig. Aber heute sind vermutlich so viele Menschen wie lange nicht freiwillig da. Ohne sie würden wir jedenfalls nicht klarkommen, könnten wir nichts tun. Früher gehörte es sich einfach dazu, da zu sein in der Gemeinde. Es gab Druck, oft nicht immer sichtbar, aber doch spürbar.

Wer heute zu uns kommt, hat sich etwas dabei gedacht. Wer sich als Christ bekennt, muss sich heute etwas dabei denken. Es kann lebensgefährlich werden Christ zu sein, in nicht wenigen Teilen der Welt. Wer damals zu den Zeiten des Lukas kam, musste sich auch etwas dabei denken. Sie wurden mehr, aber damit zogen sie dann auch die Aufmerksamkeit der Verfolger auf sich.

Es erhob sich ein Murren. Typisch, oder? Wenn es in einer Gemeinde kracht, dann gibt es da eher selten eine Explosion. Da wird erst mal im Untergrund gemurrt. Stetig. Es murren sich langsam herum bei den Beteiligten und Betroffenen. Das kann sogar zu einer Grundhaltung werden in Gemeinden.

Griechische Juden gegen hebräische Juden. Okay, das können wir heute eher nicht mehr nachvollziehen. Aber wir können es uns vorstellen. Es gilt für Hamburg und Stuttgart, für München und Dortmund, Überall, wo sich Menschen begegnen, gibt es schnell die einen und die anderen. Die einen hören nur klassische Musik. Die anderen mögen nur, was laut und verstärkt ist, mit Schlagzeug. Die einen brauchen alte Choräle, die sich durch Jahrhunderte bewährt haben; die anderen finden keinen Zugang dazu und brauchen moderne Melodien und Texte.

Die einen ..., die anderen ... Griechen murren gegen Hebräer in der Gemeinde. Sie sind sich ähnlich, aber sind sich nicht nahe. Auch nicht in der ganz neuen Gemeinde.

Jedenfalls: Die Witwen der Griechen wurden übersehen bei der täglichen Versorgung. Lukas ist das wichtig. Klar – das war keine Absicht. Damals zogen viele Juden im Ruhestand aus dem ganzen römischen Reich im Alter nach Jerusalem. Sie wollten möglichst nahe beim Tempel begraben werden. Oft sprachen sie kein Aramäisch, oft hatten sie keine sonstige Familie. Schwierig: Kaum die Sprache sprechen und dann auch keine sonstigen Verbindungen. So passierte es: Die griechischen Witwen wurden übersehen. Dennoch. Lukas ist unter allen Evangelisten der, dem die soziale Kompetenz der Gemeinde wichtig ist. Nun er erzählt die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Mit den Witwen war es wohl nicht viel anders als heute: Übersehen werden die ohne Lobby, die fremd geblieben sind, die sonst nicht besonders auffallen. Ja, man konnte sie übersehen, aber das Murren konnte man dann nicht mehr überhören. Und man überlegt, wie man das abstellen und helfen kann.

Seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte. Die Zahl Sieben ist wichtig, seit Jahrtausenden. Sieben Tugenden, sieben Todsünden, in der römisch-katholischen Kirche sieben Sakramente, sieben Worte Jesu am Kreuz, sieben Wunder Jesu im Johannesevangelium.

In Jerusalem setzen sie sieben Armenpfleger ein. Sieben ist vollkommen genug. Sie kommen in die erste Reihe – beim und zum Dienen. Sieben Diakone, genug, damit niemand mehr übersehen wird. Sie können überblicken, wo Hilfe nötig ist. Die Bekämpfung der Armut war den ersten Christen ein Anliegen. Und ist heute immer noch wichtig.

Ihr Lieben, diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. Es fällt auf: Die Leute in der Gemeinde und die Apostel werden nicht hektisch. Sie gründen nicht gleich einen Arbeitskreis und rufen nicht sofort irgendwelche Meetings ein. Keine neuen Ordnungen. Stattdessen: Die Gemeinde soll nach geeigneten Leuten suchen. Und die werden gewählt. Und sie werden unter Handauflegung und Gebet in ihr Amt eingeführt, in ihren Dienst in der Gemeinde Christi. Das Gebet ist wichtig, die Diakone und nicht nur sie, haben es nötig.

Die Kirche auf der Erde kommt nicht aus ohne Entscheidungen, wenn ihr Probleme vor die Füße gelegt werden. Vor allem auch da nicht, wenn ihr sozialer Einsatz gefragt ist; wenn es darum geht, dass niemand übersehen wird.

Gott, der Herr, schenke es, dass durch seinen Geist und seinen Segen Unzufriedenheit und Murren in Wärme, Mitgefühl und Energie zur Mitarbeit verwandelt. Amen.